realisierbaren Plan gefunden, er hat einem fremden Monarchen durch die Suggestivkraft seiner Idee eine Flotte abgerungen und glücklich diese Flotte weiter die südamerikanische Küste hinabgeführt als je ein Seefahrer vor ihm. Er hat die Elemente des Meers gemeistert und die Meuterei; keine Hemmung, keine Enttäuschung konnte bisher seinen fanatischen Glauben brechen, er müsse diesem „paso“, diesem Ziel seiner Träume, räumlich schon ganz nahe sein. Nun plötzlich und gerade vor dem Siege verhüllt sich dem bisher so hellstichtigen Mann der ahnende Blick. Es ist, als hätten die Götter, die ihn nicht liebten, ihm böswillig eine Binde um seine Augen getan. Denn an diesem 26. August 1520, da Magellan seiner Mannschaft befiehlt, noch einmal zwei Monate tatlos sich zu verlegen, ist er eigentlich schon am Ziel. Nur zwei Breitengrade, nur zwei Tage Seefahrt nach dreihundert Tagen der Reise, nur ein paar Meilen nach tausend und tausend schon durchmessenen müßte er jetzt noch entschlossen weiterfahren, und aufjauchzen könnte seine verstörte Seele. Aber — Hohn und Bosheit des Schicksals — der Unselige weiß und ahnt nicht, wie nahe er seinem Ziel ist. Zwei lange und leere Monate der Sorge, des Mißtrauens wartet und wartet er auf den Frühling an der Mündung dieses kleinen Flusses, wartet er an dieser öden, menschenvergessenen Küste, einem Manne ähnlich, der im Schneesturm vor der eigenen Hütte sich frierend zusammenkauert, ohne zu ahnen, daß er nur noch einen Schritt vorwärtstasten müßte,